



Die Befreiung der Farben

Im Colmarer Unterlinden-Museum wird der Isenheimer Altar von Matthias Grünewald restauriert

Von Yaël Debelle, Colmar

Colmar, das Elsässer Städtchen mit seinem Altstadt kern aus zuckersüssen Fachwerkhäuschen und dem schmutzigen Charme einer Provinzortschaft, beherbergt mit dem Isenheimer Altar eines der bedeutendsten Werke der deutschen Malerei. Es ist nicht übertrieben, von einem «Star der abendländischen Kunst aller Zeiten» zu sprechen, wie es die Chefkonservatorin des Colmarer Unterlinden-Museums, Pantxika De Paepe, im elsässischen Fernsehender Alsace 20 tat. Das Meisterwerk des Matthias Grünewald (um 1475/1489–1528) wird nun in den nächsten drei Jahren aufwendig restauriert. Anfang Juli haben die auf alte Kunst spezialisierten Restauratorinnen Carole Juillet und Florence Meyerfeld mit den Arbeiten begonnen.

«Die «Auferstehung» von Grünewald ist eines der unglaublichsten Bilder der Kunstgeschichte», sagt Carole Juillet, und ihre Stimme bricht jäh, als sie das ausspricht. Sie sucht in ihrer Dokumentation eine Fotografie der «Auferstehung». Als sie die Seite aufschlägt, fühlen sich ihre Augen mit Tränen. Sie, die zuvor mit wenig Pathos von ihrer Arbeit berichtete, hat ihre Stimme plötzlich nicht mehr unter Kontrolle, bebend sagt sie: «Ich werde noch immer von Emotionen überwältigt, wenn ich das Bild sehe. Das göttliche Licht, das von Jesu Backen strahlt, seine Gelöstheit – es ist ein magisches Werk.» Sie und ihre Kollegin Florence Meyerfeld seien «komplett verliebt in dieses Bild», sagt Juillet.

Die Hoffnung auf Heilung

Der Wandelaltar von Matthias Grünewald mit seinen drei Schauseiten, die im Rhythmus des Kirchenjahres abwechselnd geöffnet wurden, stellt den Leidensweg von Jesus bis zu seiner Auferstehung und die Geschichte des St. Antonius dar. Grünewald hatte den Auftrag für den Altar vom Antoniterkloster in Isenheim bei Colmar erhalten, dessen Mönche sich um die Pflege von Mutterkornvergifteten und Pestkranken kümmerten.

Die Schmerzen, die Jesus ertrug, und seine wundersame Heilung, so hofften die Mönche, würden den vom Mutterkornpilz vergifteten Patienten geistlichen Trost und Kräftigung spenden im Kampf mit den brennenden Schmerzen, die von den absterbenden Gliedmassen ausgingen.

Vier Jahre seines Lebens, von etwa 1512 bis 1516, arbeitete der Maler aus Würzburg am Wandelaltar mit seinen zwölf Schautafeln. Er konzipierte die mehrdimensionalen Szenen, skizzierte, ritzte und veränderte die Komposition

Die Restauratorin Carole Juillet wird heute noch vom «göttlichen Licht» emotional überwältigt.

immer wieder. Mit der Virtuosität eines Alchemisten mischte er Farben. Grüntöne in allen Schattierungen – Schiefergrün, Berggrün, Alchemiegrün, aus experimentellem Umgang mit Kupferverbindungen gewonnen – entstehen in seiner Werkstatt.

Schicht um Schicht trägt der Maler die teuren Pigmentfarben auf, lässt jede Farbe trocknen, bevor er die nächste anbringt, damit keine sumpfigen Vermischungen entstehen: Das rote Gewand des Wächters in der «Auferstehung» schichtet er aus einer ersten Schicht lichtdurchlässiger krapproter Lasurfarbe, aus den gemahlene Wurzeln der Krapppflanze, und einer zweiten aus dunklem Purpur, hergestellt aus den gequetschten Eiern der



Weltkulturerbe. Die Versuchung des heiligen Antonius und der Angriff der Dämonen – das Meisterwerk aus den Jahren 1512–1516. © Musée d'Unterlinden, Colmar

Kermesschildlaus. Das Rot leuchtet noch heute aus der Tiefe des Gemäldes. Chemische Laboranalysen, Aufnahmen mit Infrarotlicht und Ultraviolettfluoreszenz sowie Röntgenstrahlen verdeutlichen, wie meisterhaft der Renaissancemaler Grünewald sein Metier beherrschte.

Gebrochene Farbkraft

Ein halbes Jahrtausend später widmet die frankokanadische Restauratorin Carole Juillet den Gemälden von Grünewald fast ein Jahrzehnt ihres Lebens, um sie von mikromillimeterdicken Firnissschichten (Lack) zu befreien, die ihre Leuchtkraft mit einem Schleier überziehen. Sechs bis sieben Mal haben Restauratoren in den letzten drei Jahrhunderten die Altarbilder mit Harz oder Wachs behandelt, um sie vor Alterserscheinungen zu schützen.

Je nach zeitgenössischen Ästhetikvorstellungen haben sie glänzenden oder matten Lack gewählt und Unerwünschtes retuschiert. Millimeter für Millimeter tastet sich Juillet vor, entscheidet kraft ihrer über 30 Jahre geschulten Sinneseindrücke, mit technischen Hilfsmitteln und in Absprache mit einer Expertengruppe, ob der zu behandelnde Bildausschnitt um eine oder mehrere dieser feinsten Fettschichten erleichtert werden soll.

«Das ist keine mathematische Wissenschaft», sagt Juillet. Jeder Zentimeter, den sie ins Visier nimmt, erfordert von ihr eine Neuorientierung, ein Ab-

schätzen und Abwägen der Interventionsstärke. Was gehört zur Werkgeschichte und ist damit echte Patina? Welche Retuschierung kann hingegen als blosse Modeerscheinung einer Epoche betrachtet werden, welche die Originalqualität des Werkes stört?

Die Brandflecken von einer Kerze, die in einer früheren Restaurationskampagne übermalt wurden, will Juillet wieder hervorholen. Sie gehörten zur Geschichte des Altars, findet sie. Die gelblichen Striemen im Himmel über dem heiligen Antonius, die von einer Relackierung stammen und dem Himmelblau die Transparenz nehmen, wird sie entfernen. «Il n'y a pas de vérité certaine, seulement une certaine vérité», sagt Juillet. Es gebe keine Sicherheit in der Restauration eines Kunstwerkes und keine alleinige Wahrheit, man könne sich an die Wahrheit des Werkes nur herantasten.

Restaurierung und Umbau

Colmar. Der Isenheimer Altar von Matthias Grünewald wird im Zuge der Erweiterung des Colmarer Unterlinden-Museums restauriert. Die Fläche des Museums wird mit einem ehrgeizigen Umbauprojekt verdoppelt – dank der Integration des alten Colmarer Stadtbades in den Museumskomplex und dem Erweiterungsbau des Basler Architekturbüros Herzog & de Meuron. Mit der Restaurierung des Isenheimer

Altars wurde am 6. Juli begonnen, sie wird etwa drei Jahre dauern. Der Altar bleibt während dieser Zeit für die Besucher zugänglich, den Restauratorinnen kann bei der Arbeit zugeschaut werden. Im Frühjahr 2012 wird das Werk vorübergehend in die Dominikanerkirche gezügelt. Der Umbau des Museums soll im Herbst 2013 abgeschlossen sein. yde

Die Vermehrung der Sterne

Am Ende werden sie selbst eine neue Lackschicht anbringen, aus Dammar, dem Harz eines indonesischen Baums, das für seine leichte Entfernbarkeit geschätzt wird. Reversibilität ist das Prinzip, das im Berufsethos heutiger Restauratoren eine wichtige Rolle spielt. Spätere Generationen von Restauratoren sollen die Möglichkeit haben – mit

technischem Möglichkeiten, die es heute noch nicht gibt –, die Arbeit von Juillet und Meyerfeld aufzulösen und weiter vorzudringen.

Juillet sieht im Bild Dinge, die von blossen Laienauge nicht erkennbar sind. Da schlafe ein Soldat unter dem Stein vor der Grabstätte Jesu, von dem heute nur schemenhafte Farbflächen erkennbar sind. Den Schlummernden erweckt sie zu neuem Leben, er wird nach der Restauration wieder in voller Schärfe sichtbar sein. Hinter dem Soldaten im Bild der «Auferstehung» wird ein römisches Militärlager aus dem Nebel der Firnissschichten erscheinen, der Sternenhimmel wird um einige Hundert Gestirne mehr funkeln. Diese Gestirne wurden einst von einem früheren Restaurator übermalt, vermutlich, weil sie für den damaligen Geschmack das Nachtschwarz zu stark kontrastierten.

Die Restauration brauche die Liebe zur Malerei, meint Carole Juillet, die selbst gerne Kunstmalerin geworden wäre, aber die Kunstakademie nicht besuchen durfte. Nach dem Studium der Kunstgeschichte hat sie das Restaurationshandwerk gelernt. Ihren Beruf vergleicht sie mit dem der Interpreten klassischer Musik. «Die Technik und das Handwerkliche sind die Basis. Aber man muss darüber hinauswachsen, man muss das Werk verinnerlichen, sich vereinnahmen lassen, um ein Gefühl für die Intention des Malers zu bekommen.»

> www.musee-unterlinden.com